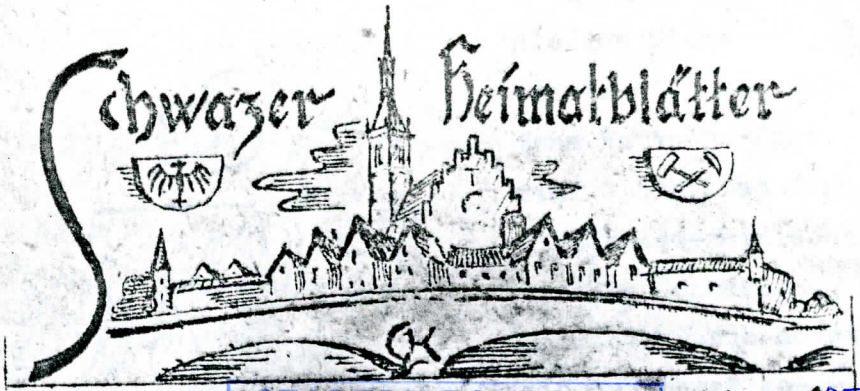


Folge 3 Jahrg. 1952

STADTBILDCHRONIK SCHWAZ

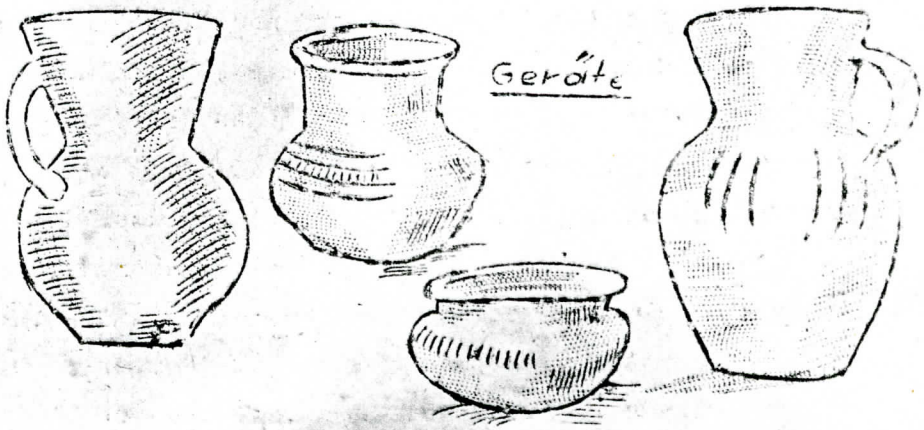
Schwaz in grauer Vorzeit. (Fortsetzung)

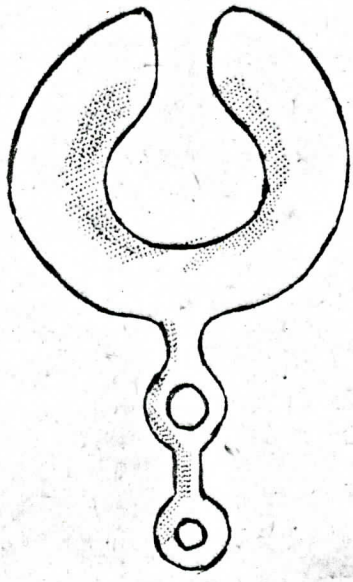
Die wenigen Ortsnamen aus der Zeit der Römerherrschaft sind rund um Innsbruck verteilt und die Namen der später von den Bajuvaren besiedelten Talorte erkennt man an der deutschen Bezeichnung sofort. Das untere Inntal hat aber eine ganze Reihe rätischer Ortsnamen, die beweisen, daß hier seit Jahrtausenden Menschen siedelten. Es beginnt mit Wilten und Amras am Schuttkegel der Sill und geht dann hinauf ins Mittelgebirge mit Igls, Aldrans, Lans, Ampass, dann weiter an die Schuttkegel der Seitenbäche: Volders, Wattens, herab nach Schwaz und sogar hinein ins Zillertal, wo als letzter rätischer Grenzposten Uderns stand. Auch am Nordufer des Inn sind Fritzens, Terfens, Vomp und Stans alte rätische Dörfer. Schwaz hat früher wie Wattens und Stans ein -s- am Schluß: Swates, aus dem durch Weglassen des -e- Swats, Schwaz wurde. Die Einwohner, die Urschwazer hießen richtig Schwader, sowie

die von Stans Staner oder von Wattens Wattner. Erst viel später hat man die Schwader fälschlich zu Schwazern gemacht. Darum heißt die zu Schwaz gehörige Alm noch richtig Schwaderalm, genau wie zu Stans die Staner Alm passt.

Diese Räter im Inntal, die Genauner, waren, wie schon erwähnt, in erster Linie Bauern. Aber nicht Getreidebauern, sondern Viehzüchter, "Hörndlbauern". Der Boden am Mittelgebirge und auf den Schuttkegeln eignet sich nicht besonders für den Getreidebau, so daß es mit dem Brot schlecht aussah. Es wurde soviel Gerste und Korn gebaut, als unbedingt notwendig war. Dafür taugten die Wiesen und Grashänge für die Kühe und Schafe umso besser. Käse, Milch und Butter bildeten neben dem Fleisch, das die Jagd lieferte, die wichtigste Nahrung. Die Räter waren bereits Almbauern, das heißt sie trieben das Vieh im Sommer auf die Hochweiden, die Almen hinauf. Darum gibt es noch heute Almen mit rätischen Namen: Lizum bei Wattens, Lafatsch hinter dem Vomperloch, Gleirsch im Karwendel und viele andere.

Dort oben haben also schon in den Jahrhunderten vor Christi Geburt die rätischen Senner im Sommer gehaust. Die notwendigen Geräte und Werkzeuge erzeugte der rätische Bauer im eigenen Haushalt. Die Töpfe und Häfen, das Küchengeschirr, wurde als Töpferarbeit ohne Töpferscheibe mit der Hand aus Lehm geformt und im Ofen gebrannt, bessere Sachen verzierte man mit einfachen Ornamenten. Die Frauen saßen am Webstuhl und sorgten für die Bekleidung. Sie war schon ziemlich reichhaltig, denn unsere Ahnen liefen keineswegs in einem Lendenschurz aus Bärenfell herum. Über einem Hemd trugen die Männer einen kurzen, die Frauen einen langen Rock. Dazu hatten die Frauen ein Kopftuch, die Männer einen Lodenhut, unseren heutigen Formen ziemlich ähnlich. Schliesslich vervollständigte ein Mantel aus viereckigem Tuch, wie ein Wetterfleck, die Kleidung. Als Stoffe dienten durchwegs Loden, für feinere Stoffe, Kopftücher etc. Leinen. (Siehe Abbildung im Heft





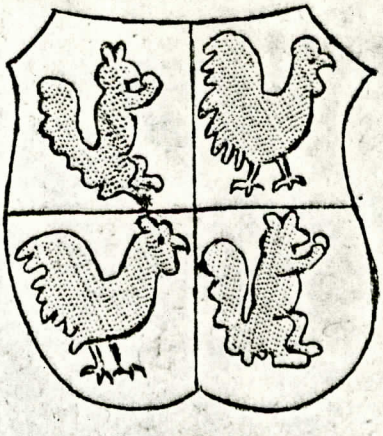
Rasiermesser

Neben den Bauern gab es aber bereits einzelne Handwerkszweige. Das wichtigste Metall der Zeit vor Christi Geburt war die Bronze. Das Eisen kam erst um 4oo vor Christi in Gebrauch, aber noch lange spielte die Bronze die wichtigere Rolle. Das Kupfer als Hauptmaterial für die Bronze (sie besteht aus 9o % Kupfer und 1o % Zinn) war natürlich sehr begehrt. Tirol und überhaupt die Alpenländer waren für Italien wichtige Kupferlieferanten. Hier gab es mindestens 5oo Jahre vor Christi Geburt schon größere Kupferbergwerke in Hallstatt (Oberösterreich), Mitterberg (Salzburg) und auf der Kelchalpe und anderen Plätzen rund um Kitzbühel. Auch in Schwaz, wo ja das gleiche Fahlerz vorkommt wie in Kitzbühel, war sicher ein solcher Kupferbergbau. Die Methode des Abbaues war sehr primitiv. Vor allem mit Hilfe von Feuer wurde das Gestein zermürbt und dann mit Bronzegeräten zerkleinert. So entstanden kleine Stollen. Auf einem möglichst freien Platz wurde dann ein einfacher

Hochofen aufgemauert, mit zerkleinertem Erz angefüllt und mit Holz oder Holzkohle gefeuert. Das Kupfer schmilzt sehr schnell, so daß die Hitze des Holzes allein genügte. Freilich mußten diese Hochöfen auf Hügeln oder hohen Plätzen errichtet sein, um genügend Luftzug zu erreichen, weil die Verstärkung der Hitze noch unbekannt war.
Das ausfliesse de Kupfer wurde dann in Scheiben gegossen und zu Tal gebracht. Den Großteil nahmen die italienischen Händler, vor allem die um Florenz wohnenden, sehr geschäftstüchtigen Etrusker, mit, der kleinere Teil wurde im Land selber verarbeitet. Es war ein schöner Anblick, wenn in dunkler Nacht von den Höhen die feurige Lohe aus den Hochöfen ins Tal leuchtete. Der Bergbau wurde natürlich nur im Sommer betrieben, wenn das Vieh auf den Almen den Knappen den Lebensunterhalt er möglichte. (Fortsetzung folgt.)

SCHWAZER KÖPFE

J ö r g S t ö c k l.



Jörg Stöckl der Bruder Hans Stöckls, trat in der Öffentlichkeit weniger hervor, kümmerte sich aber umsomehr um die Bergbaugeschäfte der Firma "Gebrüder Stöckl". Er gründet mit dem Betriebskapital im Schloß Sigmundslust in Vomp, das auch stöcklischer Besitz war, die erste Buchdruckerei in Tirol. Der Buchdruck mit Bleilettern, erfunden von Hans Gensfleisch, genannt Gutenberg in Mainz (1455), hatte sich rasch entwickelt und besonders in Nürnberg und Augsburg große Druckereien entstehen lassen. Von Augsburg hatte Jörg Stöckl wahrscheinlich seinen Buchdrucker Jörg Pirnsieder hereingeholt, der 1521 die Vomper Druckerei einrichtete. Die wenigen erhaltenen Bücher dieser Druckerei sind sehr gesucht wegen ihrer schönen Ausführung. Mit Jörg Stöckls Tod ging die Druckerei wieder ein.

Jörg Stöckl war nebenbei auch ein besonderer Förderer der Kunst. Er selbst lieh der Pfarrkirche in Geldverlegenheit 1518 600 Gulden (ca. 10.000 S) Besonders erwies er sich als Wohltäter für den

Bau des Franziskanerklosters. Die Brüder Stöckl haben im dortigen Kreuzgang zwei Gewölbe errichten lassen und bezahlten zwei Fresken. Jörg stiftete das Bild "Auferstehung Christi" an der Ostwand neben der Sakristei, das sein Porträt und die Jahrzahl 1524 trägt. In den zwei zu den Gewölben gehörenden Fenstern ließen sie schöne Glasgemälde einsetzen, die ihre Wappen und Bildnisse trugen. Leider wurden sie später zerschlagen.

Weiters zahlten sie die prachtvolle eiserne Sakristeitür bei den Franziskanern, die das Meisterwerk eines Schwazer Schlossers ist. Das Beschläg trägt neben den Figuren der schmerzhaften Muttergottes, Franziskus und Bonaventura das stöcklische Wappen mit dem Hahn.
Jörg Stöckl war mit Anna Aichhorn, einer Bürgerstochter aus Hall verheiratet, die 1538 starb. Er selber sank 1536 ohne Nachkommen ins Grab und wurde in der Klosterkirche vor dem riesigen Kreuz begraben. Dieses Steinkreuz stand einst mitten in der Kirche, dort wo jetzt eine kleine Platte mit Bischofsmütze und Abtstab im Boden eingelassen ist, Heute steht dieses Kreuz an der Südwand als Teil eines Altares. Das Wappen auf dem Gewölbestein beim Bild der Auferstehung im Kreuzgang zeigt im Wechsel den stöcklischen Hahn und das Eichhörnchen der Frau, beide schwarz auf weissem Feld.
Nach Jörg Stöckl Tod ging es mit dem stöcklischen Bergbau rasch zu Ende. Die erste Krise hatten die Stöckl dadurch überwunden, daß sie 1523 bis 1525 mit den Fuggern zusammen auf gemeinsames Risiko und Rechnung 13.400 kg Feinsilber am Falkenstein produzierten. 1525 hatten sie sich wieder soweit erholt, daß sie den Bergbau auf eigene Faust weiterführen konnten. 1526 - 1552 machten sie 57.000 kg Silber, gewiss eine gewaltige Menge. Aber seit Jörgs Tod 1536 ging das Geschäft

nicht mehr gut. Auch Hans und Georg Viktor Stöckl, die Söhne des Hans Stöckl, die 1544 als Erben die Firma übernahmen, konnten nichts mehr retten. So kam es, daß die einst so reichen Stöckl Bankrott machten. 1552 übernahm die Augsburger Firma Mendlich zusammen mit dem aus Böhmen stammenden Schwazer Gewerken Hans Dreyling den tief verschuldeten Betrieb samt dem ganzen Grundbesitz. Das prachtvolle Stöcklhaus (das heutige Fuggerhaus) kaufte der Tiroler Landesfürst. Seither hieß es Handelshaus und war der Sitz des landesfürstlichen Bergbaubetriebs. Hans und Georg Viktor Stöckl verliessen Schwaz in Richtung Schwaben. Wieder einmal hatte der Glanz des Silbers ein Geschlecht ins Verderben geführt. (~~Fortsetzung folgt~~).

DIE BERGWERKSVERWANDTEN :

D e r S c h i n e r .

Der Kampf um das Silber war ein Kampf um jeden Meter Boden. Jeder Unternehmer versuchte soviel als möglich aus dem Berg herauszuholen, selbst wenn er dabei ins Revier des Nachbarn kam. Endlose Streitigkeiten und Prozesse wären die Folge gewesen. Wenn am Falkenstein allein in der Blütezeit an die 22o Stollen waren, kann man sich vorstellen, daß es da leicht Grenzverletzungen geben konnte.

Wegen der Durchlüftung bestand die Vorschrift, daß die einzelnen Stollen durch Quergänge miteinander verbunden werden müssen. Damit aber nicht einer im Stollen des Nachbarn Beute machen konnte durften diese Durchschläge, die Verbindungslöcher, nicht mehr als armdick sein, so daß ein Hinüberkriechen unmöglich war. Das Wichtigste war unter diesen Voraussetzungen die genaueste Vermessung bei allen Grubenverleihungen. Der mit der Vermessung beauftragte Bergoffizier, der Schiner, hatte einen verantwortungsvollen Dienst zu versehen. Mit mehreren Gehilfen besorgte er diese Arbeiten. Dafür hatte er zwei Masse: das Firsteisen zur Festlegung der Höhe und das Schleisen zur Festlegung der Breite des Stollens. Als wichtigstes Gerät benützte er eine Art Kompass mit einer

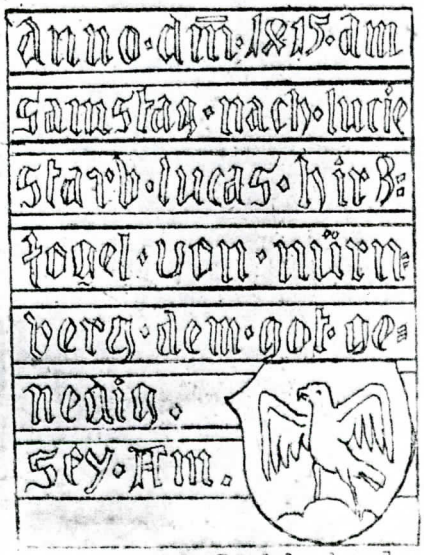
Winkeleinteilung, wie sie auf dem Bild aus dem Schwazer Bergbuch zu sehen ist. Es gehörte sehr viel Erfahrung und Selbstbewußtsein dazu, zwischen den silberneidigen Gewerken immer das richtige Maß der Gerechtigkeit zu finden.

Entnommen aus den Schwazer Heimatblättern Folge 3/Jahrgang 1

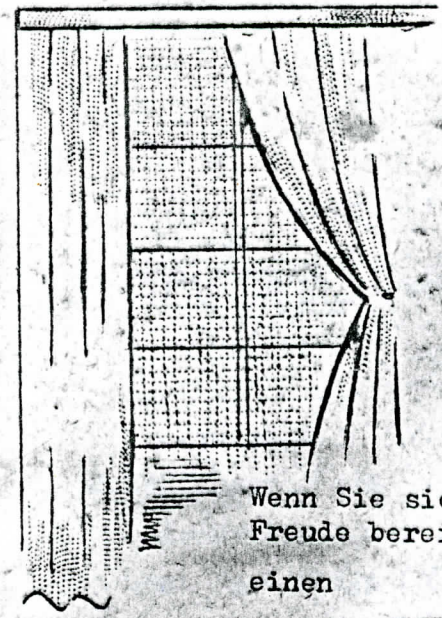
~~(Fortsetzung folgt.)~~

Grabmal des Lukas Hirschvogl.

In der Pfarrkirche befindet sich an einem Pfeiler der südlichen Pfeilerreihe die unten abgebildete kleine Bronzeplatte, die das Grabdenkmal des 1475 gestorbenen Lukas Hirschvogl darstellt. Er war Kupferhändler aus Nürnberg. Diese Stadt war als Zentrum des deutschen Kupferhandwerks die Hauptabnehmerin des Schwazer Kupfers. Man hat früher geglaubt, er sei der erste Baumeister der Schwazer Pfarrkirche gewesen. Das stimmt nicht, denn er war eher der finanzielle Bauleiter des Kirchenbaues. Baumeister war seit der Grundsteinlegung 1460 Meister Gilg Mitterhofer. Die Familie Hirschvogl ließ ihrem fern der Heimat in Schwaz verstorbenen Sohn vom Nürnberger Bronzegiesser Peter Vischer dieses kl. Grabdenkmal anfertigen.



Entnommen aus den Schwazer Heimatblättern Folge 3/ Folge 1



EIN NETTES GEMÜTLICHES HEIM
BRAUCHT GARDINEN
UND TEPPICHE.

Wir haben
eine grosse Auswahl und
beraten Sie gerne.

Wenn Sie sich aber sslber eine dauernde
Freude bereiten wollen, so kaufen Sie
einen

echten TEPPICH

.....von bleibenden Wert.
Wir haben ständig schöne, preiswerte Stücke auf
Lager. Vielleicht wäre schon
WEIHNACHTEN
die Gelegenheit dazu.

Arthur Gudf

Schwaz

WOLL-STEPP-UND DAUNENDECKEN, MÖBELSTOFFE
TISCHDECKEN und LINOLEUM.

Bearbeitet v.Dr.E.EGG Schwaz /Vervielfältigung
LECHNER/Lichtpausen-Vervielfältigungen Schwaz i.T.